

Weihnachten ohne den Vater, 1914

Das Motiv der Feldpostkarte führt die Situation vieler Familien vor Augen und ist damit repräsentativ für die immer wieder variantenreich dargestellte Abwesenheit des Vaters. Front und Heimat werden über ein Simultanbild miteinander verknüpft und aufeinander bezogen. In einer Winterlandschaft erscheint dem wachhabenden Soldaten visionsartig seine Ehefrau mit Kind in der Weihnachtsstube; der Vater ist zugleich durch seine vor dem Tischbäumchen aufgestellte Fotografie in die Gemeinschaft einbezogen. Der in Gebetsform gehaltene Spruch wechselt in die Perspektive der Angehörigen und knüpft ein zusätzliches Segensband zum Vater. Die stete Sorge um das Wohl der Männer an der Front ließ viele Familien zu Bildern wie diesem greifen. Beliebte waren auch Motive mit Kindern, die ihres abwesenden Vaters im Gebet gedachten.

Das große Kartenangebot bediente einen gewaltigen Markt, da nie zuvor soviel Post geschrieben wurde wie im Ersten Weltkrieg. Schätzungen kommen auf 28,7 Milliarden Sendungen, davon sollen allein 7 Milliarden Bildpostkarten portofrei als Feldpost befördert worden sein. Postkarten fungierten zudem als ein massenwirksames Propaganda-Medium, wenn sie zum Beispiel für die Zeichnung von Kriegsanleihen warben oder Parolen nach dem schlichten Muster verkündeten: „Wie die Natur zum Osterfest erwacht, so blühe und gedeihe deutsche Macht“.



Feldpostkarte mit Weihnachtsmotiv, gelaufen Dezember 1914.

Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz Abt. 173 Nr. 561.

Text: Gabriele Stüber und Andreas Kuhn

